Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 51 (1968)
Heft: 7

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Freidenker

Monatsschrift der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz

Nr. 7 51. Jahrgang Aarau, Juli 1968

Sie lesen in dieser Nummer ...

465

Da fiel es von seinen Augen wie Schuppen

Abschied von «Omikron»

Vitam impendere vero!

Heiliger Geist und gesunder Menschenverstand

Alt und jung

Humanismus ohne Gott

Der Biologe Jean Rostand

Es gibt, so versichern mir berufene Fachleute, sehr viele erheblich bedeutendere Biologen in unseren Tagen als den 72jährigen Franzosen Jean Rostand. Es gibt aber keinen — und hierin sind sich wieder alle jene einig, die sich in den Randgebieten von Naturwissenschaft und Philosophie bewegen —, der über seine Wissenschaft, die ja um das kreist, was man geläufig das «Mysterium des Lebens» nennt, aufrichtigere, vorsichtigere, gescheitere Worte geschrieben hat.

Jean Rostand hat sich während drei Jahrzehnten mit der **«Parthenogenese»** (jungfräulichen Geburt) beschäftigt, und seine Forschungen zu diesem Thema waren lange ein Lieblingsthema populärwissenschaftlicher Publikationen. In der Tat waren ja diese Experimente, die er mit Fröschen anstellte, welche er in seiner Villa in Ville d'Avray hält, aufregend genug: Weibliche Tiere hat er ausschliesslich durch chemische Einwirkung «befruchtet». Diese Art von Experimenten, mit denen schon 1919 der französische Biologe Eugène Bataillon Erfolge erzielte, hat Jean Rostand fortgesetzt, differenziert, hunderte Male mit Fröschen, endlich sogar mit Kaninchen.

Biologie den Laien begreifbar machen

Es ist aber so, dass die Experimente der Parthenogenesis, denen Jean Rostand seinen Ruhm im breiten Publikum verdankt, da sie begreiflicherweise die Einbildungskraft der Menschen erregten, nicht das Wesentliche seiner Lebensarbeit sind. Der rundliche kleine alte Herr mit dem hängenden Gallier-Schnurrbart und den rebellischen Haarbüscheln an den Schläfen eines sonst kahlen Hauptes ist vor allem ein **Humanist** seiner Wissenschaft, und er hat es sich zur Aufgabe gestellt, Laien mit den Ergebnissen und Konsequenzen moderner Biologie vertraut zu machen. Er war wahrscheinlich der erste, der dem Nichtfachmann eine gewisse Vorstellung davon gab, was die Chromosomen sind, jene geheimnisvollen Bestandteile des Zellkerns, die wir in uns tragen und die die Basis unserer physischen Person bilden. Dazu hat er in einer Anzahl von Büchern das Weltbild eines naturwissenschaftlichen Humanismus ohne Gott entworfen und sich nicht gescheut, die Teilhard-de-Chardin-Mode zu attackieren; er hat dem verstorbenen Forscher und Naturphilosophen den Vorwurf gemacht, er habe «weder die wissenschaftliche Schulung noch die notwendige Bildung noch den Geist des Biologen» gehabt. Rostands wissenschaftlich-humanistische Philosophie lässt sich am besten durch die Albert Schweitzersche Formel «Ehrfurcht vor dem Leben» charakterisieren. Diese Ehrfurcht hat für ihn — wie jenseits des Aermelkanals für seinen Kollegen und Gesinnungsfreund Julian Huxley — keine religiöse oder metaphysische Verankerung nötig; sie ist ihm ein Konstituens des kreatürlichen Seins. Er fragt nicht weiter, denn er sagt: «Es ist zwecklos, das Unbekannte durch ein prinzipiell Unerkennbares zu ersetzen.»

Gleich vielen Wissenschaftlern hat auch Jean Rostand gewissermassen «keine Biographie», das heisst: sein Leben lief ab in jener Stille, in welcher allein die Forschung gedeihen kann. Das — rein biographisch — einzige Bemerkenswerte liegt darin, dass da ein Mann, der aus einer ausgesprochenen Literatenfamilie stammt, im Widerspruch zu Tradition, Umgebung und Erziehung nicht den Weg in die Literatur nahm, sondern in die Wissenschaft. Er ist der Sohn Edmond Rostands, des heute schon ein wenig vergessenen, einstmals aber wahre Starberühmtheit geniessenden Dichters von «Cyrano de Bergérac», «L'Aiglon», «Chantecler». Auch Jean Rostands Mutter, Rosamonde Girard, war lyrische Dichterin, und sein Bruder Maurice sollte gleichfalls die literarische Laufbahn wählen und recht erfolgreiche Bühnenstücke schreiben.

Wöchentlich eine Schachpartie

Heute lebt Jean Rostand in einer von einem grossen Garten umgebenen Villa in dem Städtchen Ville d'Avray, unweit von Paris. Er ist meist recht nachlässig gekleidet in einen Samtrock und eine ungebügelte Hose. Er empfängt wenig und geht praktisch überhaupt nicht aus, ausser einmal wöchentlich ins Bahnhofsbristo seines Städtchens, um bei einem Cognac mit irgendeinem Herrn eine Partie Schach zu spielen. Er hat sich zeit seines Lebens weder um universitäre noch um andere Ehren bemüht. Es war 1959 geradezu eine Sensation, als er die Wahl (nach dem Tode Herriots) in die Académie Française akzeptierte. Er nahm sich seltsam genug aus, damals, im Plamenfrack, mit Zweispitz und De-